Ueber die Sprache und die Herkunft der sog. Krašovaner in Süd-Ungarn.

I.

Im Oravicaer Bergwerksdistrict des ungarischen Komitats Krassó-Szörény, im ehemaligen Temešer Banat, befinden sich sieben slavische Dörfer, deren Bewohner herkömmlicherweise sich »Krašovaner« nennen und unter demselben Namen auch in der Wissenschaft bekannt sind. Im engeren Sinne »Krašovaner« heissen die Bewohner des Dorfes Krašova, des grössten und des bedeutendsten unter den erwähnten sieben Dörfern. Die Gesammtzahl der Krašovaner beläuft sich nach der Statistik vom Jahre 1896 auf 7692 Personen, von denen 3310 im Dorfe Krašova, 503 in Jablča, 673 in Nermet, 876 in Lupak, 726 in Rafnik, 473 in Vodnik und 1131 in Klokotić leben. Die Krašovaner sind von altersher reine Katholiken. Die katholische Pfarrei von Krašova hat schon in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts bestanden; sie wird namentlich in einem »Consignatio parochiarum, quae annis 1332—1337 in territorio hodierno Dioecesis Csanádensis exstiterunt et abinde vel restauratae sunt vel penitus cessarunt« erwähnt (s. Schematismus cleri dioecesis Csanádensis pro anno dom. 1898, Temesvarini 1897, pag. 38). Es ist aber zweifellos, dass die jetzigen slavischen Bewohner von Krašova und der übrigen sechs Dörfer spätere, vom Süden hergekommene Ansiedler sind. Jedoch fehlen bisher genauere Angaben, um bestimmen zu können, wann und woher die jetzigen Krašovaner gekommen sind. Es

ist dabei sehr merkwürdig, dass dieselben ihres ehemaligen nationalen Bewusstseins beraubt sind und dass sogar in ihrer Volkstradition gewisser nationalen Zugehörigkeit zu den benachbarten Südslaven nicht die mindeste Erwähnung gethan wird, in Folge dessen die Krašovaner sich jetzt als eine besondere Nation betrachten, und zwar ohne mit ihrem jetzigen nationalen Namen »Krašovan« etwas mehr als den Sinn eines guten »krašovanisch« redenden Katholiken zu verbinden. Davon habe ich mich persönlich überzeugt während meines kurzen Aufenthaltes in Krašova im August d. J. 1898. Wie es bekannt ist, werden in der bisherigen wissenschaftlichen Literatur die Krašovaner fast einstimmig, wenn auch ohne irgendwelche überzeugende Gründe, als Bulgaren und speciell als ein Zweig der katholischen Banater Bulgaren angegeben. Da ich im Jahre 1898 eine Abhandlung über die letzten vorbereitete, so war für mich die Frage über die nationale Zugehörigkeit der Krašovaner von grossem Interesse, und um endgiltige Klarheit darüber zu gewinnen, entschloss ich mich selbst Krašova zu besuchen [1]), trotzdem ich schon zwei Jahre vorher auf Grund einiger sicheren Angaben über die Volkssprache der Krašovaner, welche ich gelegentlich von zwei Banater Bulgaren, früheren Lehrern in Krašova und Jablča, bekam, mich überzeugt hatte, dass die Krašovaner nur dem serbo-kroatischen Stamme zugehörig sein können (s. Bъlgarski Pregled III. J. II. Bd. S. 87). Und in der That dies bestätigte sich vollständig als ich die Krašovaner selbst kennen lernte, obgleich die letzten, wie gesagt, sich nur Krašovaner nennen und von ihrer älteren Vergangenheit bloss so viel zu sagen wissen, dass nämlich ihre Vorfahren einst aus der Türkei herübergekommen sind. Sie sprechen entschieden einen serbokroatischen Dialect, welcher sich von dem štokavischen Dialecte der benachbarten Serben in Banat durch manche wichtige Sonderheiten auszeichnet, wodurch auch die Krašovaner selbst in ihrem Glauben, sie reden eine besondere »krašovanische Sprache« unterstützt werden. Die wichtigsten von den erwähnten Sonderheiten bestehen im Folgenden:

1. Die Betonung des Krašovaner Dialectes hat sich auf einer älteren Stufe erhalten, indem auch in mehrsilbigen Wörtern der Accent auf der letzten und vorletzten Silbe ruhen kann, mit Ausnahme der kurzen offenen Silben im Auslaute. Wegen des ungenügenden Materials, über welches ich verfüge, werde ich mich vorläufig von weiteren genaueren

[1]) S. meine Abhandlung: Ueber die Literatur und die Sprache der Banater Bulgaren im Sbornik des Ministeriums XVII. Bd. 340.

Schlüssen über die krašovanische Betonung enthalten, ich kann aber sagen, dass dieselbe mit der sogenannten »Resaver Betonung«, welche das ganze Moravathal in Serbien beherrscht, in Verbindung gebracht werden muss (s. Milićević M., Kneževina Srbija, S. 171, 212 etc.). Die ältere Betonung hat sich in den langen Silben erhalten. In meinen Aufzeichnungen, leider, habe ich sehr unconsequent die Länge angegeben, weswegen ich in dem unten folgenden Text einfach die Betonung mit dem Zeichen ˋ anführe, z. B. *glàva — glavè, svìla od svilè; iz rekè; vòda — vodè: priko vodè; zatò, kudì da gledì; sekù* (3. pl.), *posadìl, kotàl, rukàmi, turčìna, velìka, kopàli, kolìbe.*

2. Das *l* lautet manchmal auch als *ł*, z. B. *łam, łaš*: es erscheint nicht durch *o* ersetzt wie im štokavischen Dialekte, z. B. *pìl, posadìl. kotàl.*

3. Statt *ъl* (*lъ*) zwischen Consonanten hat sich ein silbenbildendes *l* entwickelt, z. B. *jàblka, plna.*

4. In Krašova gibt es ein Quartal Kurjačica genannt, wo statt *a* (= *ъ*) z. B. im Worte *kotal e* erscheint: *kotèl, dòšel.* Ebenso wird auch in Ravnik gesprochen. Das Quartal in Krašova, wo man *kotal* spricht, heisst Pòdkrše.

5. In Klokotić besteht auch ein *ъ*-Vocal, welcher in Worten wie *sъd* anstatt des allgemeinen *sad — sada* (jetzt) und *kotòl* hörbar ist.

6. Statt *đ* (cyril. ђ) hörte ich oft auch ein *ǵ* aussprechen, so wie es in den macedonischen Dialecten üblich ist, z. B. *dòǵe, poroǵèńe.*

7. Sehr oft hört man ein consonantisches *u* statt *ju*, z. B. *pìu̯* (= *piju*, 3. pl.), *vikàu̯* (= *vikaju*), *smo-u̯ nàšli* (= *smo ju našli*).

8. Der Instrumental-Sgl. der *o*-Stämme endet auf *-am* anstatt auf *-om*, z. B. *pòpam, jezìkam, mèdam, tańìram, rùčkam, sokàkam, lùbam.*

9. Der Accusativ pl. msc. g. endet auf *i* und nicht auf *e* wie sonst im Serbokroatischen, z. B. *ìma dòbri kòńi; tràžimo nòfci; sakùpi nòfci; mètne u kolàč seksèri; rèdi gòsti; da slušaju ovì stàri.*

10. Ich habe mir einen Dativ pl. msc. gen. auf *-'am* notirt: *dèver'am.*

11. Den Genitiv pl. mit der Endung *á* habe ich nicht gehört, z. B. *pedesèt iže; djete ot petnàjest gòdine; sedèl je mnògo gòdine; trèba da gàzi prekò novàc; pet krajcàr; kotàl ot pet ok.* In zwei Fällen habe ich Formen auf *-a*, welche syntaktisch Genitiv pl. sein sollten, gehört: *pròđu ìzmeđu ńènih nòga; tigànci od jàjca.*

12. Für Comparativ und Superlativ der Adjectiva dient die Form des Positivs in Verbindung mit den Partikeln *po*, resp. *naj*. z. B.

pòmlogu; da bude pò-velik i pò-visok; dođe tu koja nàj-stara bàba.

13. Das Imperfect und Aorist werden äusserst selten gebraucht. Man kann sagen, dass diese Verbalformen schon der täglichen Umgangssprache abhanden gekommen sind.

14. Es wird die Partikel *če* in der Function einer causativen Conjunction gebraucht, z. B. *je si li čul, če bije dzvònac; i kàže, če je čìsto srèbro; vìde, če ne je d'efka, a če je d'ete; če kad ne popìju svu rakìju onda . . .*

15. Oft fungirt Accusativ nach der Praeposition *u* statt des Locativs, z. B. *v tèj grad tàmo je bil tùrčin.* — Ebenso erscheint Accusativ für partitiven Genitiv: *ìmali su zlàto, srèbro dòsta; dok popìju połak kotàl rakìje.*

16. Von den lexicalischen Sonderheiten des Dialectes soll das Verbum *łam* in der Bedeutung ich wünsche, ich will, ich werde, ebenso *ne łam*, erwähnt werden, z. B. »*ćut, če sad ła da dođe tùrčin*«.

Um einen volleren Begriff vom Krašovaner Dialect zu geben, theile ich hier einige Stellen aus meinen Notizen mit, wo ich die Volkssprache in Prosa möglichst genau gemerkt habe. Ich fragte die Leute aus, ob etwas von der Türkenzeit noch in ihrer Tradition erwähnt wird. Die Bauern Kurjak Peter und Nedeljko Gjurkica erzählten mir darauf manches von den Türken, d. h. von der Zeit der türkischen Herrschaft in Banat:

»Ukràj sèlu ìma jedàn òrej tùrski, pa taj òrej ùrval se na pedesèt — šesdesèt gòdin, izgìnul; onda posadìli drùgoga; ònda i taj se ùrval: sad ovèj je trèći, on je òvok dèbel, on je sad živ ješte, ali je već star. Prvi òrej bil posàden, kad je ješte tùrčin bil — tùrčin ga posadìl. Zatò i sad mu velìmo tùrski òrej. — Pak jest i vodenìca, što je ostàla ot turčìna — velìka vodenìca . . Pa kad je sèdel tùrčin ovdè — sèdel je mnògo gòdine. Ònda su nàši ízbègli u klàńcu — u pećku, pa pòsle kad je dòšel nàš car, on ga istirìl ga je. Ònda dòđu nàtrag nàši lùg'e, ònda napràve kolìbe, pokrìju lùbam od lìpe — to je znàte, kad odèru lìpu, pa sekù nadve ònu kòžu, pa se pokrìje jè'na od zdòla, drùga od zgòra. Sèlo je ònda bìlo tàmo pod kršòm — tàmo je i òrej ispòd kršè dòle. Pedesèt ìže su bìle. Pòsle su činili ìže — kolìbe su bili. Ìmali su zlàto, srèbro dòsta — dùkati i tàleri. Dòg'e tùrčin nàtrag, a oni to zlàto ukopàju ù zèmńu. Zatò smo mi zatrèni . . . Svi znàu, svi znàu . . . Kad sam bil màli, pištìm da mi dà màma pìtu ili malàj, a màma veli: ćut, če sad ła da dòđe tùrčin. To su se bòjali ot turčìna. Ima mnògo, ali nèznam svè nàpamet iz glavè . . . . Tàmo gòre je grad i sad. V tèj grad tàmo je bil tùrčin, i tàmo imàl màli tòpovi — kudì da gledì, da pùca. I sad su dùpke tam òvak vèlike. — A onda dòšal naš car — tàmo jest jèdna còka vèlika, tàko zvè se mèsto: Zàbel' — sàmo priko vodè je pùcal u grad; vòda velìka — i tùrčin zakòpa

blágo; — tàko se kopàli i nàši u zèmńu i onda bejžì iz gràda i do saj dàn glèdamo nòvci i nemòžemo da nàg'emo. — Nàšli smo bùnar u grádu. Ot tùda su vàdili vòdu iz rekè. I tàko je uzidan grad — ne mòže da se skine. Jest jèna dúpka u kláńcu — pa sàmo tùraj ovàko prut u dùpku pa odùnda pàda nòfei — màli, srèbrni; pa nošeni su u Bečè da vidi cár, i káže, če je čisto srèbro, a ne vredì ništa, a sàmo vredì na kantàr . . . . Nàšli su pùške uf tim bunàru, nàšli su nèke còle[1], i ovdè smo nàšli jèdnu kàpu — ovdè baš priko vòde. Pa nàšli su glàve — plna kòla. Kàpa òstala — ot čiste svilè, a òno drùgo svè istrulèno . . . . . .«

Dieselben Bauern, nachdem ich noch einmal mit ihnen zusammenkam, erzählten mir ihre Volksbräuche »*ot porogèńa do ožeńèńa*«:

»Sad kad ima žèna d'ète, dog'e tu kòja nàjstara bàba, ònda to òna priváti i okùpl'e. Pòsle pìju rakìju. Sùtra hajd na kršćèńa. Kad tàmo na kršćèńu: »Kàko łàš ime?« — »Marija« — kážu kùmu, a kum pòpu. I kum pijan i bàba. Tò sam pak vìdel, nì da sam čul. Kad dòg'u dòma da kùpl'e, a òna vìdi, če ne je d'èfka, a če je d'ète. Hajd ìdu pak kod gospodina prvom ìdu kod »pòpa«, a pòsle kod »gospodina«: kad smo p'jàni, on je »pop«, a kad smo trèzni, onda je »gospodin«; kad smo p'jàni, ònda je »pop« — je . . èm ga, pùkla mu glàva). »Što sàda, što ste dòšli?« — »Gospodine, nì d'èfka nègo je d'ète«. A òno pisano u kršćànom pìsmu Marija. Nàto vèli: »da krstimo pòdrugi put«. Ònda mètne »Màrjan«, — ne zatìra u kršćànom pìsmu. I ònda bìlo dòbro — bàba ne j' vìdèla, pijàna.

Ònda zvù kùma; jè, pìje — na čàst. Svi jèdu, piju: i bàba i kum, kùma i komšije; i koj dòg'e, i to je gost.' Ònda kum dobìje jèdan lèp dàr — màramu, a kùma dobìje drùgi dar — kŕpu, a bàba — pa kŕpu. Pòsle hàjda ìdu da provèdu kùma i kùmu sokàkam. I tàko idu dalèko, dok popìju pòłak kotàl rakìje — nòse kotàl rakijom, kotàl od desèt ili ot pèt òk, kakì je gàzda. Kòga skòbe[2] na pùtu, tòmu rakìju. Pòsli se vŕnu nàtrag. Do dòma popìju i ònu rakìju — svù, če kad ne popìju svù, ònda vŕnuta rakìja nàtrag i kad se žèni, a on vŕne nàtrag d'èfku — »ne łàm ovu d'èfku« —.

Sad dòg'e ženìdba. Sad kad se žèni, ìde nèna mu — òtac mu — i ješte jèdan, komšìja ili brat, ìdu da pròse d'èfku. A sìu nìti poznáva d'èfku nìti ju zná čìjà je i kakà je. D'ète ot petnàjes gòdine, a d'èfka — četrnàjs. Tàkò su se žènili. Oni što pròse, opùste na zèmńu dva-tri krajcára, kolìko kòšta svèća, što gorì. Razgovàraju i ne pìju, dok se ne uvàte, dok ne dà kapàru. A nòse čutùru s rakìjom. Dva-tri pùta dòlaze tako. Ònda, kad je trèći put — àli i drùgi put, a i pŕvi put, kat se mòže dogodìti da dàdu kapàru — ònda ìdu už ńi pòmlogu: i màti i ròd — komšìje; d'ète, mladožèńa — tèj ostàne na sokàku pod oblùkam[3], pa slùša, što òni govòre u nùtra, u sòbi. Ònda nèna d'èfkin, kad su se već pogodìli, vìka: »kapàru!« »Ja-l ònda dam kapàru«,

---

[1] Kleider.

[2] »skobiti« bedeutet: treffen, begegnen.

[3] obluk, vergl. sloven. oblok, ung. ablak — Fenster.

vèli d'etètov nèna. Onda dòg'u òni mlàdi — d'ète i d'èfka u sòbu. »No, łàš da ìdeš za mòjega sìna?« — pìta nèna d'etètov. »Kad me da nèna i màma, ja làm«, odgovòri d'èfka. »A łaš li ti u.ore, begèni[1]) li ti mòja d'èfka?«, pìta pa d'èfkin nèna d'ète. On vèli: »Pa kad begèni mòjemu nèni i màmi, ja łam«.— No sad kapàru nà-zemńu. Onda, otkad su već fùčili kapàru nà-zemńu, pòvade rakìju i izmèšaju rakìju od mlàde i od mladožèńe u jèdan kotàl, pa pòsle hàjd da vàćamo — čàšom — i da pijemo. Onda dòđe mlàda ona d'èfka pa trèba da gàzi prèko nòvac (če se łùče pedesèt tàleri ili dva-tri forinta) i da se obrne prìko k'apàre. Sad »uzmì kapàru«. N'en nèna: »Ako se ùzbaš[2]) da slùšaš svèkra i svekrvu i mùža, uzmì kapàru, àko nè, ne dìraj«. Pa òna kàže: »Pa łàm da slùšam«, i sakùpi nòfci. Hàjd sùtra na pisàńe kod popa. Kad ìdu tàmo, što łàmo da čìnimo s pòpam: d'ète je màlo. Hàjd ònda u čižme òvako mèću rize[3]), da bùde pòvelik, pòvisok. Nègo gospodìnu pak nòsimo òvna ìli jènu kòšnicu mèdam, svinčìnam, kakò da prìmne. »Mòlim te gospodìne, d'ète je màlo, pa nà òvo«. Pa on si žmì: »Dòbro je, dòbro«. On to ne vìdi, što mu nòsimo, nègo znà, dabògme. Pòsli navèsti ńih tri pùta, i sad tri put ìdu na nàuk kršćanski gospodínu, da ju uči kakò da slušàju ovì stàri, nènu i màmu, svèkra i svekrvu. Onda u četvrtak łàmo da pùstimo lag'ju — kòłač i čutùru rakìjom — kod kùma, i kum tàmo dà rùčak ònomu dèveru, lèpo ga časti rùčkam i posle mètne u kòłač sèkseri i kràjcari — nabàce ovàk u kòłač. Posli dèver ìde u sèlu pa rèdi gòsti, kòj łàju da dòđu na svàdbu u nedèl'u kod d'èfke. A òvi stàri u četvrtak ìdu da čìne správdu; i mladožèńa ìde. I tàko d'ète da d'èfki jàblku i u jàblki nòfci i joj mètne u pàzuhu pred nàmi svìmi. Ondak mi ńi više ne vìdimo — mlàda i mladožèńa ìdu u drùgu kamàru, a gòsti si pìju, a onì su tàmo bàška. Igramo i vesèlimo se, pijèmo — to se zvè správda. U subòtu šìjemo stèg kod mladožèńe nàvečer. Tàmo jedu i pìju i pòsle ìdu dèveri s tańìram, pa svi što su jèli i koji su gòšće bìli, svi dàdu kràjcar, da dèveri imàu nòfci da kùpe mlàdu. No sùtra ìdu u crkvu, da se vènčaju. Kad su se vènčali, ònda mlàda ìde nàpred. Kakò izlèznu iz crkve, mlàda hajd bežì sàma dòma. Kad dòma stìgnu, ònda dèveri i čàuš, što nòsi steg: »trág ot lisice smò nàšli, pa smo došli tu«. Ondak tu se pògađaju, kum je fraj — kum i stàri svat i mladožèńa su slòbodni da tùre (= da ulàze) u sòbu. A dèveri i čauš banè prid pòrtom na sokàku, dok ne dobìju lisìcu. A dok je pròšal kum i stàri svat i mladožèńa, a mlàda je na pòdu, pa raskoràči nòge na òknu ot zgòra — ne vìdi se, òkno zatvòreno — da pròg'u između ńènih nòga. Pa kad òni sèdnu da pìu, òna slèzne dòle, pak pòsli ju prodàvaju nèna i màma čàušu i dèver'am. Dèveri vèle na kràjcar hil'àda: pet kràjcara su pet hil'àde, desèt kràjcar su dèset hil'àde. »Kùme, àvo nàša lisìca — vikàu dèveri kùmu — smo u nàšli«. Pa si ona cùkne kùmu rùku i stàromu svàtu i svàko joj da kràjcar. Mladožèńa ne cùkne rùku, on sàmo sèdi.

---

[1]) begeniti — gefallen, türk. Wort.

[2]) ùzbaš — statt »uzdaš«.

[3]) Fetzen.

Onda lautàši — cigani — pòčmu da svìre, a dèver i mlàda igràju prid kùmam. Onda kum ùzme tigànci ot bèlog brašna, ot jàjca i ot sìreńa slàdkog ta rasèče tigàńak na četìri pa pìrvo pàrče ot četvrtke mladožèńi, a drùgoga mlàdi, a dva parčèta dèver'am. Pòsle je rùčak i čast«.

Bei den Krašovanern wird viel gesungen, aber es gibt sehr wenig nationale Volkslieder. Gewöhnlich wird beim Trinken gesungen. Im Krašova-Komitat wird überhaupt viel Obst gebaut, namentlich die Zwetschken, die man hauptsächlich zum Branntweinbrennen verwendet. Früher hat man noch mehr getrunken, weil der Branntwein billiger gewesen. »Nè su bìli ovàko fìnance« — sagte zu mir ein Bauer — »sàmo ràkija tèče, a mi pijèmo«. Von ihren »Pòpevke« habe ich mir einige notiert:

Sàjdan jèsmo, sùtra nèsmo
Do godìne Bog zna dèsmo.
Na nèbu je slàvni raj
  A na zèmńi kelneràj.
A što ćèmo mi u ràju
Tamo pìće ne davàju.

Golùbico bèla,
  Bùdi mi vesèła.
Al kakvò ću jà vešèła biti,
Kad moj dràgi ìde
Od sèła do sèła;
Pòred ìže pròǵe,
  Kod mène ne dòǵe.

Koj sèdi do mène,
Čašicu uzìma;
Koj je vrìdan ùzeti,
On je vrìdan pòpiti;
Koj je vrìdan pòpiti,
Taj je vrìdan život živìti.

Daj gazda vìna
  Da ti kùća mìrna etc.

Es ist augenscheinlich auch aus den Worten wie »kelneraj«, dass diese »Popevke« keine echte und alterthümliche Nationallieder vorstellen. Auch die ikavische Form »vridan« weist auf fremden Ursprung hin.

Die Priester sollen sich viel bemüht haben, die Krašovaner von der Trunksucht abzuwenden, jedoch ihre Mahnungen haben nicht gewirkt.

Man hat dem Priester gewöhnlich geantwortet: »A zàludo se kìnuješ gospodìne, mi ostànemo, kòji smo bìli«.

Es wäre sehr unbegründet zu meinen, dass die Priester, welche meistens Fremde gewesen sind — in den letzten Decennien hauptsächlich Bulgaren aus Banat und Slovaken[1]) — auf die Volkssprache der Krašovaner in irgend welcher Richtung einen Einfluss geübt haben. In den krašovanischen Schulen wird von altersher nach kroatisch-illyrischen Büchern — meistens specielle Ausgaben der Franciskaner in Ungarn — gelernt. Die Lehrer jedoch sind ebenfalls Fremde gewesen, welche die krašovanische Mundart anfangs nicht gekannt haben. Vor sechzig Jahren hat in Krašova lange Zeit als Lehrer ein Bulgare aus Bešenov, Namens Karadžòv fungirt. Nach diesem ist wieder der Lehrer ein Bulgare Namens Lìlin gewesen. Darauf ist Bràtanov, ebenfalls Bulgare aus Bešenov, gekommen; der Vater von Bràtanov ist damals im krašovanischen Dorfe Vodnik Lehrer gewesen. Zuletzt sind die Brüder Topčov, Bulgaren aus Bešenov, Lehrer gewesen und zwar einer in Krašova und der andere in Jablča. Erst in der letzten Zeit haben die Krašovaner Lehrer aus ihrer eigenen Mitte bekommen. In Krašova z. B. ist der Lehrer ein aus Rafnik gebürtiger Krašovaner, Namens Vlasić.

II.

Aus dem oben Angeführten ist klar, dass kein Zweifel mehr über den ethnographischen Charakter der Krašovaner bestehen kann. Nach ihrem Dialect kann man mit gewisser Bestimmtheit schliessen, dass sie etwa aus dem Gebiete des jetzigen sogenannten Resaver Dialectes ausgewandert sind. Dies letztere wird auch durch andere, historische Angaben, welche ich unten kurz begründen will, wahrscheinlich gemacht.

Ausser in den obengenannten sieben krašovanischen Dörfern gibt es ältere krašovanische Colonien auch in anderen nahe liegenden Ortschaften. Eine solche Colonie lebt z. B. in Lipa bei Radna (im Arader Komitat), wo ich im September 1896 Gelegenheit hatte mich persönlich zu überzeugen, dass auch dieser Zweig der Krašovaner der Sprache

[1]) In Krašova wirkte als Priester im J. 1898, als ich daselbst war, der Dekanus Delin, ein Bulgare aus Vinga in Banat. Vor Delin hat wieder ein Bulgare aus Vinga, der jetzige Vinganer Dekanus Vadász, einige Zeit in Krašova verweilt.

nach zum serbokroatischen Stamme gehört. Die Familiennamen der Krašovaner in Lipa haben jetzt die übliche serbokroatische Endung -ić, wie z. B. Misetić, Gomilešević, Makovlević u. a. (s. auch in Bslg. Pregled III. J. II. Bd. S7)[1]. Nicht weit von Radna-Lipa befindet sich das Dorf Otvas, wo ebenfalls einige krašovanische Ansiedler leben. In einer »Descriptio Parochiae Ottvasiensis, Comitatus Aradiensis«, welche ich in einem Manuscript im Franciskaner-Kloster zu Offen (Budapest) gelesen habe, werden die Krašovaner ausdrücklich Serben (»Rasciani«) genannt: »Ottvas est misserimus pagellus, constans e pauperculis ruricolis olim catholicis, probabilius Carassova oriundis et tempore bellorum eo translatis, qui successu temporis absque spirituali solatio inter silvas pecudum more viventes, valachis permixti, et linguam rascianicam fidemque catholicam usque ad duas familias amiserunt, ad Graecorum schisma declinantes. Eos autem originem trahere Carassova et Rascianos fuisse vel militares, vel nautas vectoresque salis, cognomina eorum satis produnt«.

Es ist merkwürdig, dass Géza Czirbusz in seinem Werke »Die Südungarischen Bulgaren« (Wien und Teschen 1884. 8⁰. 64)[2], trotzdem er consequent die Krašovaner für ehemalige reine Bulgaren betrachtet und dieselben einfach »krašovanische Bulgaren« nennt, doch ausdrücklich sagt, dass ihr Dialect »serbisch« ist. An einer Stelle ist

---

[1]) In Krašova habe ich mir folgende Familiennamen notirt: Aus dem »Liber baptizatorum« der Krašovaner Pfarrei vom Jahre 1739: Joannes Radić, Vuka Mršin, Lackić; — vom J. 1753—1754: Muselin, Vlašić, Pozderka, Babe (jetzt Babić), Bika (aus Ravnik), Furkin, Mocoka, Benedůk, Sudor, Panca, Beca, Ankić, Blaž, Gluhak (aus Lupak), Arambaša, Filipońa, Filka, Bunja, Jončin, Vataf, Vranija, Dragija, Dragin (aus Ravnik), Ocil, Hoca, Jureg, Milčev (aus Klokotić), Topčija, Jankov, Šera, Grgin, Šuga.

Jetzige Familiennamen: Babić, Beca, Bogdan, Bišina, Červenjak, Čirčija, Džuga, Dobra, Dugalin, Dragija, Frana, Vranja, Fera, Fakrić, Grgin, Gera, Gjurgica, Grlica, Gluvak, Gjurasa, Hacaga, Hoca, Harambaš, Hera, Hrža, Ivanica, Ivka, Ilin, Junaška, Janča, Kurjak, Kajman, Krsta, Kotoluša, Keda, Katić, Kalina, Lazar, Lackić, Laćka, Lucin, Manul, Mrša, Maćea, Miłóš, Mamil, Miók, Miloja, Mita, Mocoka, Moldovan, Njagul, Pozderka, Paun, Panca, Petraška, Pekar, Pirča, Radan, Rebežila, Radul, Rac, Samak, Sorka, Stojanović, Sudor, Todor, Turna, Toma, Činkul, Udovica, Ursul, Ugrin, Ujkica, Vataf, Vlašić, Voka, Vorča, Vrnjka, Žigmul, Žurkul, Zdrinja, Zenka, Zonka.

[2]) Das Werk erschien als Beilage zum XI. Bde. des Werkes »Die Völker Oesterreich-Ungarns«.

Czirbusz geneigt, die Krašovaner als eine Mischung von Serben, Rumänen und Bulgaren zu betrachten, weswegen ihm die Frage über die »ethnologische Stellung« derselben noch immer als »unentschieden« erscheint. Zum Schluss meint Czirbusz, dass die Krašovaner jetzt in sprachlicher Beziehung keineswegs reine Bulgaren sind, jedoch dass sie einst, als sie in ihrer jetzigen Heimat sich niedergelassen haben, wirklich solche gewesen, soll aus den Büchern der Pfarrei zu Krašova, namentlich aus der dortigen »historia domus« klar ersichtlich sein. Deswegen suchte ich, als ich selbst nach Krašova kam, mit Neugierde zuerst das Manuscript auf, welches die erwähnte »historia« enthält, um die wichtigen geschichtlichen Beweise, welche die bulgarische Abkunft der Krašovaner bestätigen sollten, zu prüfen. Es stellte sich aber heraus, dass die erwähnte »historia domus« in der That ein Abschnitt von der Geschichte der Franciskaner der bulgarischen und walachischen Provinz ist und dass sie auf Grund dieser Geschichte mit Hinsicht auf die Pfarrei zu Krašova von einem unbekannten Franciskaner compilirt worden ist; sie ist betitelt: »Historia parochiae Kraszóvensis. Extractus protocolli provinciae Bulgariae et Valachiae«. In diesem »Extractus protocolli«, namentlich im Capitel über »Residentia et parochia Kraszovensis« (pag. 247), nachdem kurz die geographische Lage von Krašova beschrieben und der Name des Dorfes von dem gleichnamigen Flusse abgeleitet sind, wird auch des Ursprungs der Krašovaner Erwähnung gethan. Diese Stelle, welche die eigentliche »historia« der Krašovaner darstellen soll, citire ich hier vollständig, weil sie die einzige Hauptquelle ist, woraus man in der bisherigen Literatur den Beweis für die vermeintliche bulgarische Abkunft der Krašovaner geschöpft hat. Der unbekannte Verfasser, welcher sich als Franciskaner ausgibt, schreibt unter dem Titel: »De loco, gentis origine nostroque inde discessu« Folgendes:

»Gentem hanc ex Bulgaria originem trahere ac veros Bulgaros esse nullus dubitet. Postquam enim circa annum Christi 1366 sub Urbano V. Pontifice Ludovicus rex Bulgariam sibi subjecisset et zelo fidei propagandae incensus, adhortante ad hoc fratre peregrino episcopo Bosnensi, fratres minores eo destinasset sicque intra 30 dies ultra ducenta hominum millia ad fidem convertissent, quos deinceps plures ac plures alii secuti sunt, Bulgaria se dedit in clientelam regum Hungariae. Manente vero Bulgaria et Valachia circa annum Christi 1393 sub Sigismundo in turcica potestate ac tyranide, Bulgari, neoconversi ac jugo turcico non asueti potius patriam, quam fidem relinquere volentes una cum patribus ad regnum Hungariae se contulerunt. Rex Hungariae, noscens bellicosum illorum animum, eos limitares fecit ac ad limites

regni custodiendos circa Lipoviam, Rekaschinum, Lugoschinum, Caransebesinum aliisque in locis collocavit, sicque factum est, quod nos[1]) in illis locis stabiliti fuerimus, in quibus adjacentibus bulgaris militaribus spiritualia obsequia praestiteramus.

Deinde circa annum 1526 peracto infelicissimo conflictu die 29-a Augusti, in quo tot christianorum millia manserunt et ipse rex Ludovicus 2-dus in palude suffocatus est prope Mohacsinum, Turca incepit dominari non solum in Banatu, sed etiam in Hungaria. Sic contigit militares Bulgaros partim in conflictu occidi et vulnerari, partim per superiorem Hungariam hinc inde dispergi, remanentibus paucis in suis sedibus, qui videntes se non posse sub Turca tutos vivere, ad horrida et aspera loca Carassoviensia fuga se receperunt, exspectantes rei exitum. Et quia Turca ob haereticorum factiones semper magis ac magis invalescebat, sic coacti sunt in ferarum latibulis habitacula figere ibique stabiliter permanere. — Nec quispiam miretur, eos tam agrestes evasisse, primi enim absque dubio magis culti erant, sed subsequentes generationes, qui in silvis excreverunt, silvestres mores acquisiverunt, quos tamen nunc paulatim deponere incipiunt. His itaque pauperculis, Lipoviae, Rekaschini, Slatinae, Caraschovae et aliis in locis existentibus, patres nostri semper spiritualia praestiterunt alimenta, eosque in fide catholica inundantibus licet undique haeresibus conservarunt usque ad annum 1600. Barbara Lugosiana patribus societatis Jesu aliqua bona Lugoschini et Caransebesini contulisset, sic ceperunt Jesuitae missionem etiam Carasovae exercere. Post aliquot annos vero Rákoczius, Calvinianae haeresi addictus, Jesuitas Lugoschino et Caransebesino pepulit, nam haec loca tunc ad Transilvaniae principatum spectabant. Crasovae autem manserunt usque ad ultimum bellum quo tempore una cum Carasoviensibus in supradicto foramine habitarunt, quos nempe Jesuitas deinde semimortuos Temesvarinum deduxerunt«.

Weiter, unter dem Titel »De nostra in parochiam Carassoviensem restitutione« wird speciell die Thätigkeit der Franciskaner in dieser Gegend beschrieben. Dass die oben citirte »historia parochiae Kraszóvensis« bald nach dem Jahre 1718, als der Banat laut dem Frieden von Požarevac von den Türken befreit wurde, verfasst ist, erhellt aus den Worten des unbekannten Verfassers, welcher sagt, dass die Jesuiten in Krašova geblieben sind »usque ad ultimum bellum«, womit nur der Krieg von 1716—1718 gemeint sein kann. Der Verfasser hat augenscheinlich eine ältere Geschichte der Franciskaner von der bulgarischen Provinz benützt und in seinem Glauben, dass die Krašovaner gewesene Bulgaren sind, hat derselbe die Geschichte der katholischen Bulgaren in Banat gänzlich auch auf die Vergangenheit der Krašovaner übertragen. Und diese Geschichte hat er sicher aus dem Manuscript

[1]) »nos« bezieht sich hier auf die Franciskaner.

»Ortus et progressus Provinciae Bulgariae et Valachiae sub tit. Imac. Concep. B. V. Mariae Ord. Fratrum Minorum s. P. N. Francisci Regularis observantiae exhibens praecipua memorabilia in illa ad haecusque tempora gesta« gekannt[1]. Und es ist im Interesse der neurestituirten Franciskaner in der Pfarrei von Krašova gewesen, ihrerseits alte geschichtliche Rechte auf dieselbe, besonders in Anbetracht der Ansprüche des Jesuitenordens hervorbringen zu können. Deswegen hat man die Geschichte der Krašovaner Pfarrei mit der Thätigkeit der Franciskaner in Bulgarien zur Zeit des Königs Ludwig I. von Ungarn und zwar angefangen vom Jahre 1366, verknüpft, gerade so wie die Geschichte der Franciskaner der bulgarischen Provinz in dem erwähnten »Ortus et progressus etc.« dargestellt ist.

Durch Franciskanerschriften hat die falsche Meinung, dass die Krašovaner aus Bulgarien stammen, bis zu Ende des XVIII. Jahrhunderts weite Verbreitung gefunden und wurde von den namhaftesten Historikern und Slavisten angenommen. So hat schon Jos. Dobrovsky die Krašovaner für Bulgaren betrachtet, indem er sich in seiner »Slowanka« (I. 213) über ein ABC-Buch, herausgegeben vom Franciskaner Mich. Grozdić (»ABC ili uprava za potribu shularske Dalmatinske mladeži, Temesvar, 1779«), folgendermassen äussert: »Der Verfasser, Franciskaner der bulgarischen Provinz und Administrator der Karaschover Pfarrei im Banat, hielt sich darin mehr an die dalmatisch-illyrische als an die eigentliche bulgarische Mundart, wenngleich das Buch für die bulgarische Jugend seiner Pfarrei bestimmt war« (s. noch Šafařík P., Gesch. der südsl. Lit. II. 101). Auch Miklosich in seinem Werke »Die Sprache der Bulgaren in Siebenbürgen« (Denkschrift d. kais. Ak. d. Wiss. hist.-phil. Cl. VII.) hat nicht recht deutlich die Krašovaner von

---

[1] In einer Abschrift desselben »Ortus et progressus etc.«, welche ich im Franciskaner-Kloster zu Ofen gelesen, wird erwähnt, dass die Angaben zu der Geschichte der Franciskaner der benannten zwei Provinzen um die Mitte des XVII. Jahrh. gesammelt worden sind: »Iam in generali capitulo Toletano anni 1645-ti reverendissimum Directorium ordinis sub obligamine sacrae obedientiae Ministris Provincialibus injunxerat, ut ad continuandam Illmi Gonzagae Chronologiam origines conventuum memorabilia in provinciis gesta aut Romam aut Matritum transmittant, cum proin circa istud tempus divisa fuerit custodia Bulgariae a Provincia Bosnae, suponendum est de illius temporis moderatoribus, seu recens divisae Custodiae, seu praesertim provinciae Bosnae, cui fuerat, nihil eos industriae omisisse quominus ea, quae historiam neodisjunctae custodiae Bulgariae attinebant, litteris mandarent etc.«

den Banater Bulgaren unterscheiden können, indem er die oben angeführte Stelle der Krašovaner historia domus, welche mit den Worten »gentem hanc ex Bulgaria originem trahere etc.« anfängt, nach einer Ausgabe von 1733 (Annales Minorum, Romae VIII. 195—196) ganz unpassend anlässlich der Frage, wann die Bulgaren in Banat, namentlich in Bešenovo, Vinga, Bodrog u. s. w. sich angesiedelt haben, citirt (op. c. 105). Nach Miklosich sind die Banater Bulgaren »theils in 1737 theils in 1739« gekommen, und die erwähnte Notiz aber, welche M. sub linea anführt, soll »wie es scheint aus dem siebzehnten Jahrhundert« herrühren. Es ist sonderbar, dass gleich darauf Miklosich die Krašovaner, von welchen speciell die besagte Franciskaner Notiz handelt, ebenfalls zu den Bulgaren rechnet, indem er meint, dass sie »um das Jahr 1700 eingewandert sind« (»Bulgaren bewohnen ferner 5000—6000 Seelen stark, im Oravicaer Bergwerksdistrict, die in den Ausläufern und Schluchten des Semenik gelegenen Orte Krašova, Lupak, Vodnik u. s. w. . . Sie sind um 1700 eingewandert, gehören gleichfalls der katholischen Kirche an, und dürfen sich mit der Zeit romanisiren« op. c. 106). — Miklosich beruft sich dabei auf K. Fr. Czörnig's »Ethnographie der österr. Monarchie« (Wien 1855). Nach denselben Quellen werden auch von J. H. Schwicker (s. »Geschichte des Temeser Banats. Historische Bilder und Skizzen. Gross Becskerek 1861«) die Krašovaner als Bulgaren dargestellt. Schwicker schildert zuerst den Feldzug des ungarischen Königs Ludwig I vom Jahre 1365 nach Bulgarien, in Folge dessen damals die ersten »Slaven« nach Ungarn angesiedelt wurden und zwar in dem »Lippaer Bezirke«. Da zwischen den neuen Ansiedlern eine schismatische Propaganda sich heimlich verbreitet hat, so hat im Jahre 1366 der König Ludwig, welcher ein strenger Katholik gewesen ist, »die zahlreichen Gemeinden der Slaven in dem lippaer Bezirke gezwungen, ihre schismatischen Popen zu verlassen und von griechisch-unirten Priestern Seelenpflege anzunehmen . . . . Als die Slaven gleichwohl nach einiger Zeit zur Spaltung zurückkehrten, liess Ludwig nach einem vom 25. Juli 1366 datirten Briefe in den Gespanschaften Krassó und Keve sämmtliche Priester der griechisch-gläubigen Slaven angreifen, dem Obergespane zur Untersuchung übergeben und diejenigen, welche dem Lehrbegriffe der römischen Kirche zuwider gelehrt hatten, ihres Amtes entsetzen und aus dem Reiche verbannen« (op. c. 67—68). Nachdem wird von Schwicker an anderer Stelle die Ansiedlung der bulgarischen Paulichianer im Jahre 1737 erwähnt (op. c. 362) und gleich

darauf äussert er sich über die Krašovaner in dem Sinne, als wären sie gleichzeitig mit den Paulichianern in ihre jetzigen Wohnsitze gekommen: »Eine andere Abtheilung bulgarischer Einwanderer wurde in dem Oravitzaer Bergwerksdistricte angesiedelt, wo sie noch heute in den Ortschaften Krassova, Luppak, Vodnik, Nermeth, Jabolcsa, Klokodics, Rafnik . . . sich befinden. Sie sind unter der Bezeichnung Krassovaner bekannt« (op. c. 363). Nach Czörnig, Miklosich und Engel (Geschichte von Bulgarien, S. 462) hat auch M. Drinov (in seinem Werke »Istoričeski pregled na bъlgarskata cъrkva«, Wien 1870) die Krašovaner und die Banater Bulgaren unterschiedslos als Bulgaren aufgefasst, indem er meint, dass die Krašovaner früher, nämlich im Jahre 1700, angeblich aus der Gegend von Sofia, und nachher die Banater Bulgaren im Jahre 1739, nach Ungarn angekommen sind (op. c. 170). Andererseits nimmt Drinov ebenso wie Miklosich an, und zwar auf Grund derselben franciskanischen Notiz, welche in Miklosich's »Die Sprache der Bulgaren in Siebenbürgen« citirt ist, dass in den Jahren 1392 und 1395 aus der Gegend von Widin viele bulgarische Paulichianer nach Ungarn übergesiedelt sind (op. c. 158), trotzdem nach derselben Notiz die Vorfahren der Krašovaner von diesen Paulichianern abstammen sollten und folglich nicht erst im Jahre 1700 aus Bulgarien kommen konnten, wie Drinov im Einklang mit Miklosich meint. Es soll noch erwähnt werden, dass auch C. Jireček in seiner Geschichte der Bulgaren (russische Uebersetzung) nach denselben Quellen, namentlich nach Czörnig's Oesterr. Ethnographie I. 73 sagt, dass die Krašovaner katholische Bulgaren sind, welche um das Jahr 1740 in den erwähnten sieben krašovanischen Dörfern sich angesiedelt haben (op. c. 615).

Dieselbe Meinung über die Nationalität und die Herkunft der Krašovaner nach denselben Quellen ist in vielen Werken über die Geschichte und die Ethnographie Süd-Ungarns vertreten, wie z. B. in Ladislaus Gorove »Tudományos Gyüjtemény« 1837. VIII. 18, in Barány Ágoston »Torontálvármegye hajdana« (Buda, 1845. S. 149) und desselben »Temesvármegye emléke« (Gross Becskerek, 1848. S. 162—163), in Böhm Lénárt »Dél Magyarország vagy az ugynevezett Bánság külön történelme« (2. Ausg. Pest, 1867), wo buchstäblich Schwickers Meinung wiederholt wird (S. 70), und in Victor Czirbusz »Délmagyarországi Bolgárok ethnologiai magánráza«, wo die Ideen des Géza Czirbusz vertreten sind. Der letztere, im schon erwähnten Werke »Die südungarischen Bulgaren«, beruft sich auch auf Ortmeyer (Tört. Adattár, 1871.

S. 610). welcher die franciskanische Erzählung von der angeblichen Einwanderung der Krašovaner aus Bulgarien zur Zeit des Königs Ludwig im Jahre 1366 wiederholt. Géza Czirbusz dagegen ist auf Grund der »historia domus parochiae Krassowensis« der Meinung, dass dies im Jahre 1393 geschehen ist. Zum Schluss soll noch bemerkt werden, dass auch Kanitz in dem Werke »Donau-Bulgarien« (I. Ausg., Bd. I. S. 132) von der Uebersiedelung einer grossen Menge katholischer Bulgaren nach Ungarn, und zwar im Jahre 1391 spricht. Zwischen diesen Katholiken sollen viele heimliche Bogomilen oder Paulichianer gewesen sein, welche sich in Banat, und speciell in Krašova, Ravnik und »Jabolča« niedergelassen haben.

Gegen die oben erwähnte Auffassung, dass nämlich die Errichtung der bulgarischen Custodie der Franciskaner und deren Klöster in Süd-Ungarn erst in Folge des bulgarischen Feldzuges des Königs Ludwig zu Stande gekommen ist, hat Pater Eusebius Fermendžin, ein Banater Bulgare aus Vinga, in der Vorrede seines Werkes »Acta Bulgariae ecclesiastica« (Zagreb) Stellung genommen, indem er behauptet, dass die franciskanischen »Conventus« in Sebes, Orsova und Cherig (jetzt Čerević) zwischen den Jahren 1372 und 1385 vom König Ludwig errichtet worden sind und zwar mit politischer Tendenz, um dadurch die Gegend von Karansebes besser schützen zu können. Man soll folglich nicht die Errichtung dieser Custodie in die Zeiten nach der Schlacht von Nicopolis (1396) verlegen, und noch weniger behaupten, dass dieselben Klöster hauptsächlich mit der Aufgabe creïrt worden sind, um den Emigranten aus Bulgarien, welche vermeintlich viele Tausende gezählt haben sollen, wie z. B. Pater Blasius Kleiner in seinem handschriftlichen »Archivium Bulgariae« annimmt, in religiöser Hinsicht dienen zu können. Fermendžin ist geneigt anzunehmen (»facile concesserim«), dass einige und namentlich nicht viele Emigranten, wie z. B. der Fürst Fružin, damals aus Bulgarien nach Ungarn gekommen sind, jedoch damit kann man die in Frage stehende Errichtung der franciskanischen Klöster in Süd-Ungarn nicht erklären, und noch weniger durch die wirklich zahlreiche Emigration aus Bulgarien, welche viel später, nämlich erst zu Ende des XVII. und anfangs des XVIII. Jahrhunderts zu Stande kam. Also man kann gar nicht auf Grund der erwähnten Angaben aus den franciskanischen Quellen die Abkunft der Krašovaner aus Bulgarien zu der erwähnten Epoche — Ende des XIV. Jahrhunderts — herleiten. Ausserdem ist Fermendžin, als Bulgare, auf Grund des krašovanischen Dialectes über-

zeugt, dass die Krašovaner keine Bulgaren sein können und ganz richtig meint, dass »linguam Krašovensium, quae est *croatica* seu *serbica*, *bulgaricam dicere principia philologiae vetant*«.

Es ist nach dem Gesagten sehr befremdend, dass noch heutzutage selbst in der slavischen Wissenschaft noch von einer speciellen »krašovanischen Sprache« und von einer »unbestimmten ethnologischen Stellung« der Krašovaner die Rede sein kann. Und in diesem Sinne hat sich unlängst P. Syrku in einer Abhandlung über den krašovaner Dialect (»Narěčije Karaševcevъ«), welche in Izvěstija II. Otd. Imp. Ak. N. zu Petersburg, Bd. IV. (1899), Heft 2. S. 641—660 veröffentlicht wurde, geäussert. Herr Syrku hat Krašova im Sommer 1898 besucht — einige Tage nur vor meiner Ankunft daselbst — und hat, besonders als Slavist, reichliche Gelegenheit gehabt, die Sprache und darnach die nationale Zugehörigkeit der Krašovaner an Ort und Stelle kennen zu lernen. In wiefern Herr Syrku dies erreicht hat, kann man vorläufig nur nach seiner oben erwähnten Abhandlung urtheilen. Und gegen jede Erwartung findet man in derselben keine deutliche Antwort auf die erwähnte Frage, welche so eng mit dem Thema des Verfassers verbunden ist. Herr Syrku hat vorgezogen ganz unbegründeterweise der Frage auszuweichen, indem er mit lauter undeutlichen Bezeichnungen wie »krašovanische Sprache« und »krašovanischer Dialect« sich begnügt. Dass er auch in ethnographischer Hinsicht die Krašovaner als selbständig oder wenigstens noch unbestimmt betrachtet, ersieht man aus einigen Stellen, wo die Frage über deren Stammverwandtschaft nebenbei berührt wird: es wird nämlich bemerkt, dass die Krašovaner nicht nur officiell, sondern auch von den benachbarten fremden Nationen, namentlich von den Serben, Rumänen, Magjaren und den Deutschen mit demselben Namen bezeichnet werden, und dass sie von »den Ungaren« für Bulgaren betrachtet werden. Also die Serben sind den Krašovanern gegenüber »*inorodcy*«, während sie von den »Ungaren« (Magjaren?) zur bulgarischen Nation gerechnet werden [1]). Dass die Krašovaner auch keine Kroaten sind, kann man aus einigen Worten des Verfassers bezüglich der »krašovanischen Sprache« schliessen: »die Sprache (»govorъ«) der Krašovaner — sagt Herr S. — ist unter dem Namen ‚die krašova-

[1]) »Po imeni etogo sela žiteli vsěchъ semi selъ nazyvajutsja *karaševcami* (otъ karaševakъ), kakъ oni sami sebja imenujutъ, ili *krašovanami*, kakъ imenujutъ ichъ officialьno (otъ Krašova); takže nazyvajutъ ichъ *inorodcy*: *serby*, rumyny, madьjary i němcy. Vengry sčitajutъ ichъ bolgarami« (op. c. 641—42)

nische' bekannt . . . In der Kirche neben dem Lateinischen wird auch die kroatische Sprache gebraucht, da in der Sprache der Krašovaner (»na jazykě karaševcevъ«) keine Bücher bestehen . . . Die kroatischen Schulbücher sind dieselben, welche in den kroatischen und nichtkroatischen Schulen Ungarns eingeführt sind. Deswegen gebraucht man in der Sprache der Krašovaner einige neue serbokroatische Wörter (Poetomu vъ jazykě karaševcevъ upotrebljajutsja někotoryja *novyja slova serbskochorvatskija*, op. c. 642)«. Aus dem Angeführten ersieht man, dass Herr S. den krašovanischen »Dialect« (die Abhandlung ist betitelt: »narěčije karaševcevъ«! für eine besondere »Sprache« hält: es scheint, dass in diesem Sinne auch der Verfasser das Wort »jazykъ« auffasst, indem er sagt: »Jazykъ karaševcevъ predstavljajetъ dovoljno interesnyja osobenosti so storony fonetičeskoj, morfologičeskoj i vъ otnošenii kъ udareniju« (644). Dass auch das Wort »narěčije« als Synonim für »Sprache« in dem erwähnten Sinne dem Verfasser gilt, ist aus der folgenden Bemerkung ersichtlich: »Pri izobraženii zvukovychъ osobennostej karaševskago *narěcija*, ja upotrebljaju někotoryje znaki serbskoj grafiki, vъ osobennosti vъ těchъ slučajachъ, kogda to ili drugoje slovo *serbskago* proischoždenija, kakъ ıь, ъь, h i ђ« (644_2). Herr Syrku erwähnt noch, dass der Lehrer »Vlasičъ«, welcher ein gebürtiger Krašovaner ist, vor ihm behauptet hat, dass die Krašovaner »serbische und kroatische« Volkslieder singen, was gegen die Annahme, die Krašovaner hätten keine »proizvedenija narodnago tvorčestva« spräche (644).

Im Einklang mit der gezeigten ganz unbestimmten, ja sogar dunklen Auffassung des Verfassers in Betreff der principiellen Frage über das Verwandtschaftsverhältniss des krašovanischen Dialectes zu den südslavischen Sprachen, steht auch dessen kurze Darstellung der Haupteigenschaften des Krašovaner Dialectes: sie wimmelt von sonderbaren Erklärungen und Ungenauigkeiten, welche insgesammt eine schwache Vertrautheit des Verfassers mit der serbokroatischen Sprache bekunden[1]).

---

[1]) Ich werde folgende Beispiele anführen: »ъ nerědko zaměnjajetъ jasnyj zvukъ i po preimuščestvu *a*« (646); — »otъ ь ostalisь očenь slabyje slědy« (?!!, 647); — »slědujetъ otmětitъ ešče obrazovanije suščestviteljnago iz osnovy prilagateljnago: židov — evrej, židъ« (647); — ». . . javljajetsja voprosъ: jestь li forma ‚*člověka*' forma roditeljnago padeža ili viniteljnago, kakъ vъ bolgarskomъ?« (!); — . . . »Forma tvoriteljnago padeža: *s člověkam* takže napominajetъ formu bolgarskuju« (?!!); »No ženskoje sklonenije i sklonenije prilagateljnychъ i otčasti městoimenij predstavljajutъ *schodstvo* sъ sklone-

Es sei noch bemerkt, dass Herr S. auch einige Angaben über die äussere Erscheinung der Krašovaner erwähnt (644), indem er sich vorbehalten hat, in einer speciellen Abhandlung ausführlicher über die Ethnographie und Geschichte der Krašovaner zu berichten[1]), was jedoch bis jetzt nicht geschehen ist.

Es soll noch einer curiosen Meinung neuestens Datums über die Sprache der Krašovaner Erwähnung gethan werden. In der Zeitschrift »Učilištenъ Pregledъ« (Ausgabe des Unterrichtsministeriums zu Sofia) referirt K. Mahań über die Excursion, welche er als Lehrer sammt einigen Schülern von der Lehrerpräparandie in Silistra nach Süd-Ungarn im Sommer 1898 unternommen hatte und erzählt unter anderem, dass er in Rěšica mit dem schon erwähnten Lehrer aus Krašova, Vlasić, zusammengekommen ist und dass er dort Gelegenheit gehabt hat, nachdem er die Banater Bulgaren in Vinga kennen gelernt hat, auch einige Krašovaner zu sehen. »Ich weiss nicht wie — sagt Mahań — und es ist auch nicht meine Sache zu erklären, aber es ist Thatsache, dass der Dialect der krašovaner Bulgaren viel näher der jetzigen bulgarischen Sprache steht, als der Dialect der Bulgaren in Vinga und Bešenov; ja man kann

---

nijemъ serbskimъ vъ formachъ roditeljnago i tvoriteljnago padežej edinstvenago čisla. Kromě togo, značiteljnaja častъ formъ městoimennychъ javlajetsja schodnoju sъ serbskimъ sklonenijemъ městoimenija*s* (647); — Der Locativ wird immer vom Verfasser mit der Präpos. *u*: »*u člověku*«, »*u ljudjam*« (?), »*u ženi*«, »*u žen*« (?) angeführt. — »Vsě glagoljnyja formy bolěe serbskija, za isklučenijemъ formъ buduščago vremeni, kotoryja, do *někotoroj stepeni* imějutъ schodstvo sъ bolgarskimi« (652); — »*da*, častica, kakъ vъ bolgarsk. jaz., služaščaja svjazju vspomagateljnago i sprjagajemago glagolovъ dlja izběženija infinitiva« (654); — »*Ešte* — u bolg. jošte — ešče«; — »*Žežko*, kakъ bolgarskoje, — teplo, gorjačo«. — »*Jagoda*, — derevo« (655); — »*Karaševci* — otъ karaševakъ« (!!) (641, 656). Es ist merkwürdig, dass Herr S. statt »Kraševo«, »Krašovan« etc. auch »Karaševo«, »Karaševci« etc. gebraucht: die Form *kara-* existirt nicht. — »*Kuče* — bolgarsk., sobaka«; — »*Kъrpa*, — bolgarsk. běla kъrpa, — bělyj platokъ na golově«; — »*Lajber*, — bolgarsk. dolaktanki (ili dolahtanki), — mužskaja odežda . . .«; — »*Lajno* — bolgarsk. kalъ, pometъ«. — »*Presni*, *-a*, *-o*, otъ prěsnъ, prěsni, bolgarsk. prěsenъ . . . . svěžij, prěsnyj« (658); — »*Pъlni*, *-a*, *-o*, bolgarsk., — polnyj«; — »*Sve da si*, — světъ da si?» (659); — »*hiljada*, bolgarsk. hiljada otъ grečesk. χιλιάδον tysjača« (660).

[1]) »Zděsъ ja ograničusъ etimi nemnogimi zaměčanijami po etnografii karaševecevъ. Boljе podrobnyja etnografičeskija i istoričeskija svěděnija o njichъ sostavjatъ predmetъ osobago razsuždenija, kotoroje pojavitsja na stranicachъ Izvěstij« (644).

sagen, dass fast kein Unterschied besteht (nämlich zwischen dem Krašovanischen und Bulgarischen). Ausserdem wird, nach der Behauptung des Lehrers von Krašova, Herrn Vlasić, in allen sieben krašovanischen Dörfern jetzt derselbe Dialect gesprochen« (op. c. J. 1898, S. 825—26). Es ist wirklich unerklärlich, wie Herr Mahań, welcher zwar ein Čeche von Geburt ist, jedoch als langjähriger Lehrer in Bulgarien auch die bulgarische Sprache kennt, keinen Unterschied zwischen der Sprache »der krašovanischen Bulgaren« und der eigentlichen bulgarischen Sprache zu merken im Stande gewesen ist. In dieser Frage darf man auch den Einfluss des Lehrers Vlasić, welcher sich auch in gewissen Ansichten des Herrn Syrku geltend gemacht hat, nicht unterschätzen: Vlasić glaubt fest an eine engere Verwandtschaft zwischen den Krašovanern und den Bulgaren, namentlich den katholischen Bulgaren in Banat, ohne einen rechten Begriff über die Sprache der Bulgaren und der Serbokroaten zu haben.

III.

Zuletzt will ich die noch offene Frage über die Herkunft der Krašovaner ein wenig eingehender berühren.

Wie schon oben gesagt wurde, weist der krašovanische Dialect auf eine ältere Heimat der Krašovaner südlich von der Donau hin, etwa im Gebiete des sogenannten Resaver Dialectes des Serbokroatischen. Ausserdem soll man als sehr wahrscheinlich voraussetzen, dass die Vorfahren der Krašovaner in ihre jetzige Heimat schon als Katholiken herüber gekommen sind. Die älteste Nachricht über die Krašovaner in Fermendžins Collection »Acta Bosnae ecclesiastica« datirt vom J. 1628. Zu dieser Zeit hat in Krašova (»Carassevo«) der franciskanische Missionär von der bosnischen Provinz (»della provincia di Bosna Argentina«) Marco Bandulović als Seelsorger gewirkt. Lange Zeit vordem sind die Krašovaner ohne Priester gewesen, denn laut der Beschreibung, welche Bandulović über den damaligen Zustand der Pfarrei von Krašova gibt, hat es daselbst keine Kirche gegeben und 80—90jährige Leute haben seit ihrer Geburt nicht gebeichtet u. s. w. (op. c. 381). In ähnlich trauriger Lage hat derselbe Missionär die Krašovaner auch in Karansebeš und in Lipa gefunden [1]. Für unsere Frage ist von nicht min-

[1] Bandulović erzählt über den »miserrimum statum et conditionem multarum animarum in potestate diabolica *absque pastore* ac coelesti duce a

derer Wichtigkeit die Thatsache, dass die Krašovaner damals, obgleich sie Katholiken waren, dennoch den alten Kalender hielten [1]), was ebenfalls auf südliche Heimath in Altserbien hinweist, wo die durch franciskanische Missionäre zum Katholicismus im XIV.—XV. Jahrh. bekehrten älteren orthodoxen Serben, geradeso wie es in Nord- und Süd-Bulgarien mit den sogenannten Paulichianern der Fall gewesen ist, lange Zeit nachher noch den alten Kalender behielten. Auch der Umstand, dass Missionäre von der bosnischen Provinz, welche hauptsächlich für die Katholiken in Serbien zu sorgen hatten, zu den Krašovanern geschickt wurden, weist auf ältere Zugehörigkeit der letzteren zu dem Episcopat von Prisren. Denn die Krašovaner sind unter der serbischen Custodie geblieben auch später, als nämlich zu Mitte des XVII. Jahrh. die bulgarische von der bosnischen Custodie endgiltig getrennt wurde [2]). Und zu derselben Zeit, als Bandulović in Krašova sich bemüht hat, die verfallene katholische Kirche in Krašova zu heben, befanden sich auch die wenigen Reste der ehemaligen blühenden katholischen Episcopie von Prisren respective von Novobrdo (Novamente) fast in demselben vernachlässigten Zustande [3]). Und das ist in Folge der Katastrophe, welche über den Katholicismus in Altserbien, namentlich in Novobrdo, Janjevo, Trepčia, Priština, Novipazar, Kruševac, Procuplje u. a., in der Mitte des XV. Jahrh. herangekommen ist, als nämlich etwa im J. 1466 die Türken die Kirche in Novobrdo zerstört und dann die städtische Bevölkerung nach Constantinopel verschleppt haben (s. Jireček, Gesch.

---

multis temporibus et annis positarum . . . . . Inter illos homines *diu derelictos a sacerdotibus catholicis*, orte sunt et oriuntur sismata, heresia ceterique quam plurimi errores et hoc ob carentiam sacerdotum catholicorum« (op. c. 382).

[1]) In einem Briefe von Fr. Th. Ivković (v. J. 1630) wird erwähnt, dass M. Bandulović und sein Gefährte in Krašova sehr dürftig leben: »perchè quella gente non ha usanza di far eleemosina, et tiene *il calendario antico*, ma pur sono catholici et sono in poco tempo boni« (op. c. 394).

[2]) Der bulgarisch-katholische Bischof Deodatus sagt an einer Stelle (s. Fermendžin, Acta Bulg. eccles. 247 v. J. 1654): ». . . non havendo da far niente la Servia con quella provincia della Bulgaria . . . . . et però di novo ne affermo et testifico, che quelli pochi christiani, che stanno nella Servia, siano stati sempre sotto la cura del vescovo di Prisrena et primate di Servia, quando però vacava la chiesa di Prisrena«.

[3]) Petrus Masarechi, Erzbischof von Antivari, sagt in einem Briefe vom J. 1630: ». . . e Prisren con li suoi villaggi e terre nel interno ha migliaia de cattolici, che per mancamento di sacerdoti si vanno perdendo« (Acta Bosnae, 398).

d. Bulg. russ. Uebers. 517). Der Katholicismus in Altserbien hat damals viel Schaden erlitten, als nach dem Feldzuge des Königs Vladislaus von Ungarn (1443) die katholischen Gemeinden von Novobrdo, Smederevo, Golubac, Kruševac, Prokuplje unter die Macht des serb. Despoten Branković verfielen, welcher heimlich gegen die Katholiken gesinnt gewesen ist, weil, wie es scheint, er, sowie die Türken, in ihnen gefährliche Agenten der österreich-ungarischen Monarchie gesehen hat[1]. Bald darauf ging fast ganz Serbien unter die türkische Herrschaft über, und zweifellos damals haben die Katholiken Altserbiens, ausgesetzt der türkischen Rachsucht, am meisten gelitten. Es ist sehr wahrscheinlich, also, dass während der zweiten Hälfte des XV. Jahrh., wenn auch nicht früher, ein Theil von diesen Katholiken sich nach Norden über die Donau in die wilden und unzugänglichen Gebirge von Krašova und der Umgebung geflüchtet haben. Dass die jetzigen Krašovaner schon im XV. Jahrh. in ihre jetzigen Wohnsitze sich angesiedelt haben, ist sehr wahrscheinlich auch desswegen, weil sie, wie schon oben hervorgehoben wurde, jetzt gar nicht ihrer Herkunft aus Süden sich bewusst sind und in nationaler Hinsicht nicht durch irgendwelche Traditionen mit den Serbokroaten verknüpft sind. Endlich auch der Umstand, dass die Krašovaner, laut den oben angeführten Zeugnissen der franciskanischen Missionäre vom Anfange des XVII. Jahrh., ein ganzes Menschenalter vorher in religiöser Hinsicht ganz vernachlässigt, ohne Priester, gelebt haben, und doch sich als Anhänger des Katholicismus bewahrt haben — spricht zu Gunsten der oben dargestellten Hypothese, welche selbstverständlich erst gründlich vom historischen Standpunkte geprüft werden muss.

---

[1] Vgl. einen Brief vom J. 1455, in welchem J. Capistranus sich gegen Despot Branković beklagt: ». . . . Eo me siquidem ratio compulit et coëgit ad scribendum, nam cum proximis diebus collocutus essem cum despota Rasciae, qui hic a dominis et baronibus hujus regni Hungariae auxilium pro tutandis dominiis suis et recuperandis deperditis postulabat, inveni eum adeo male sentientem de fide catholica et in erroribus suis pertinaci duritia perseverantem, quod in omnibus christicolis maxime est dolendum . . . . atque fidei nostrae impensius studendum« (Acta Bosnae 224).

Sofia, 1. VII. 1902. Dr. *Lj. Miletič.*